

Je Woche

19. Jahrgang
ISSN 1862 - 1996



Kulturexpress

Unabhängiges Magazin



Foto © Kulturexpress

Zukunft Städtischen Bühnen Willy-Brandt-Platz in Frankfurt/ Main

Ausgabe 10

vom 05. - 11. März 2023

Inhalt

- Zukunft Bühnen Frankfurt beklagt Kulturdezernat-Entscheidung
- Raus aus der Krise - Wer kann die deutsche Bauwirtschaft retten?
- Chräiefüess (2021) Roman auf Schwyzerdütsch von Stef Stauffer im Berner Zytglogge Verlag
- BKI Baukosten im Bild 2023 für 126 Neubau-Referenz-Objekte
- Kulturdezernentin Hartwig stellt Abschlussbericht zur Zukunft der Städtischen Bühnen Frankfurt vor
-
- Doppelanlage der Städtischen Bühnen am Willy-Brandt-Platz in Frankfurt erhalten Zusage
-
- Leichtes Sfumato, melancholischer Schmelz
Laurenz Berges: Das Becherhaus in Mudersbach
-
- GLETSCHERGRAB
Regie: Óskar Þór Axelsson (Island) Packender Actionthriller um verschollenes NAZI-Flugzeug im isländischen Gletschereis
- PONYHERZ – WILD UND FREI
Regie: Markus Dietrich (BRD) ab 24. August 2023 im Kino

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Philosophie, Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie
Kulturrexpress verpflichtet sich unabhängig über wirtschaftliche, politische und kulturelle Ereignisse zu berichten. Kulturrexpress ist deshalb ein unabhängiges Magazin, das sich mit Themen zwischen den Welten aus Wirtschaft und Kultur aber auch aus anderen Bereichen auseinandersetzt. Das Magazin bemüht sich darin um eine aktive und aktuelle Berichterstattung, lehnt jedoch gleichzeitig jeden Anspruch auf Vollständigkeit ab.

Impressum

Herausgeber Rolf E. Maass
Postfach 90 06 08
60446 Frankfurt am Main
mobil +49 (0)179 8767690

www.kulturrexpress.de
www.kulturrexpress.info
www.svenska.kulturrexpress.info
www.engl.kulturrexpress.info

Finanzamt IV Frankfurt a/M
USt-idNr.: DE249774430
redaktion@kulturrexpress.de

Kulturrexpress in gedruckter Form
erscheint wöchentlich

Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt beklagt Kulturdezernat-Entscheidung

Mit dem vor zwei Wochen vorgestellten dritten Bericht der Stabsstelle „Zukunft der Städtischen Bühnen“ begründet die Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt Main Ina Hartwig ihr Festhalten am Totalabriss der teilweise denkmalgeschützten Theaterdoppelanlage und den Vorschlag, den Neubau für das Schauspiel in den Grünzug der ebenfalls denkmalgeschützten Wallanlage hineinzubauen. Die im Folgenden dargelegte **kritische Analyse des Berichts** und ein Abgleich mit früheren Aussagen der Stabsstelle zeigt, dass dies nur mit einer gezielten **Verzerrung der Sachlage, argumentativen Inkonsistenzen und willkürlichen Bewertungsmethoden** möglich ist. In wichtigen Punkten widerspricht der neue Bericht früheren Berichten. Durch die Kampagne für die nunmehr aufgegebene Kulturmeile wurden **drei Jahre Zeit verloren**, während derer ein dringend benötigtes Produktionszentrum hätte entstehen können, ein essentieller Schritt zur Verbesserung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse der Bühnen. **Es bedarf eines anderen Umgangs** mit der Zukunft der Frankfurter Bühnen, einen **handlungsorientierten Pragmatismus**, der die Anforderungen von Ökologie, Denkmalschutz und Wirtschaftlichkeit ernst nimmt und auf einer zeitgenössischen, zukunftsorientierten Theaterkonzeption aufbaut.



Spiegelvariante in der Darstellung der Stabsstelle
Visualisierung © Stadt Frankfurt/ Claus Graubner

Am 23.2.2023 hat die Stabsstelle „Zukunft der Städtischen Bühnen“ des Kulturdezernats der Stadt Frankfurt ihren dritten Bericht veröffentlicht. Mit ihrem ersten Bericht von Januar 2020 hatte sie den Weg für die wenige Tage später erfolgte Abrissentscheidung der Stadtverordnetenversammlung bereitet. Mit dem zweiten Bericht von September 2021 plädierte die Kulturdezernentin und die ihr unterstellte Stabsstelle für die Variante 2 „**Kulturmeile**“. Der nun vorgelegte 70-seitige Bericht mit dem Titel „Ergänzende Prüfaufträge zur Zukunft der Städtischen Bühnen, Februar 2023“ favorisiert die „**Spiegelvariante**“ (Variante 1), bei der das Schauspiel schräg gegenüber dem heutigen Bau in der Wallanlage und die Oper am Standort des heutigen Schauspiels erbaut werden soll. Die zuvor so vehement propagierte Variante **Kulturmeile** wird nicht mehr angestrebt. Der Bericht stellt nunmehr fest: Es „bietet sich die Realisierung von Oper und Schauspiel auf stadteigenem Grund und Boden an. Dies ist auch ökonomisch nachhaltig“ (S. 59). Dies war schon immer klar. Die zeitweilige Propagierung der Sackgasse Kulturmeile war nur möglich gewesen, weil der zweite Bericht der Stabsstelle die erheblichen Kosten für den erhofften Erwerb des Grundstücks und die damit verbundenen Risiken in der vergleichenden Betrachtung ausgeblendet hatte. Im Fazit hat die von Beginn an äußerst fragwürdige Kampagne für die Kulturmeile den Entscheidungsprozess um drei Jahre verzögert und Steuergelder mindestens im höheren sechsstelligen Bereich gekostet.

Doch nicht nur die gegen die damalige Kritik verteidigten Schlussfolgerungen des zweiten Berichts erweisen sich mit dem dritten Bericht als obsolet. Stillschweigend werden nun auch wesentliche Kriterien des ersten Berichts verändert, welcher damals den **Abrissbeschluss** begründete. Die Themen Denkmalschutz und das Thema

Graue Energie werden nun endlich behandelt und der Risikozuschlag für den Neubau von 10 auf 15 Prozent erhöht, wie schon 2020 von den Kritikern gefordert:

<http://zukunft-buehnen-frankfurt.de/2020/08/24/validierungsgutachten-widerspricht-der-abrissbegruendung/>

veröffentlicht am 24.8.2020

Damit werden der damaligen Abrissentscheidung zentrale Argumente entzogen. Der neue Bericht hinterfragt aber weder die damalige Entscheidung noch zieht er die Möglichkeit eines mit Neubau kombinierten Teilerhalts am jetzigen Standort in Betracht, obwohl dies in Hinsicht auf Ökologie, Nachhaltigkeit, Wirtschaftlichkeit und Denkmalschutz die naheliegendste Lösung wäre.

Stattdessen propagiert er nun die **Spiegelvariante** mit Argumenten, die sich bei genauer Betrachtung als haltlos erweisen. Die mit ihren umfangreichen Detailinformationen sachlich erscheinende Darstellung ist erneut tendenziös, färbt die präferierte Variante schön und stellt die verbliebene alternative Option der Doppelanlage am jetzigen Standort gezielt schlecht dar. Das zeigt sich schon an der unplausiblen Behauptung, dass die Spiegelvariante mit ihrem deutlich größeren Raumprogramm am Standort (da keine Auslagerungen in ein externes Produktionszentrum und keine Synergie einer Doppelanlage realisiert werden) zu 1.200 qm mehr Grünfläche führen soll (S. 25f.).

Bemerkenswert ist, mit welcher Nonchalance der schwerwiegende Eingriff in die geschützte **Wallanlage** behandelt wird, die in dem Bericht quasi als Baulandreserve für Bauten im öffentlichen Interesse dargestellt wird (S. 48). Dabei schützen die 1827 erlassene „Wallservitut“ und das 1903 eigens hierfür erlassene Gesetz die Wallanlagen trotz des enormen Entwicklungsdrucks weitestgehend vor baulichen Eingriffen, was für die Stadtentwicklung Frankfurts eine „herausragende Rolle“ spielt (siehe Denkmalschutz Wallanlagen). Die mit der Spiegelvariante vorgesehene Bebauung würde die Wallanlage unterbrechen und ihr südwestliches Ende abtrennen, so dass sie in Zukunft am Willy-Brandt-Platz nicht mehr erfahrbar wäre. Zentrale Sichtachsen und die Lesbarkeit der Stadtstruktur würden hiermit zerstört, was dem Denkmalschutz des Anlagenrings fundamental widerspricht. Es ist auch städtebaulich exakt das Gegenteil dessen, was noch vor einem Jahr mit dem Konzept der Kulturmeile versprochen wurde: Statt einer Stärkung der Wallanlage wird nun deren Beschädigung das Wort geredet, welche mit zahlreichen Euphemismen kaschiert wird. So heißt es, die Spiegelvariante „interpretiert das Gartendenkmal neu“ (S. 37), mit dem „Potenzial, neue öffentliche Stadträume zu erzeugen“ (S. 42) und der Chance für die „Schaffung neuer, qualitativ attraktiver Aufenthaltsbereiche“ (S. 43), was die „Teilhabe schwächerer gesellschaftlicher Gruppen am städtischen Leben gleichberechtigt“ ermögliche (S. 42). All diese mit dem Eingriff in die Wallanlage angeblich erzielbaren Entwicklungschancen – zu denen auch die Unterbringung der unvermeidlichen, aber nicht erwähnten LKW-Anlieferung gehört - seien mit einem Neubau einer Doppelanlage nicht gegeben, bei der alles beim Alten bleiben müsste.

Ganz abgesehen von diesen Schönfärbereien sollte sich in Zeiten Klimakrise ein solcher Eingriff in eine intakte innerstädtische Grünanlage mit der Fällung von einer Anzahl großer, zum Teil hundert Jahre alter und besonders geschützter Bäume ohnehin von selbst verbieten. Es ist offenkundiges Greenwashing, dass der Bericht diesen Malus mit vermeintlichen Pluspunkten gegenüber der Doppelanlage zu kompensieren behauptet, mittels fadenscheiniger Konstrukte wie „Baumneupflanzungspotenziale“, „Pflegezustand und Artenvielfalt der Pflanzflächen“, „Gestaltungspotenziale für neue biologische Vielfalt“, „Abflussminderung Regenwasser“, „Steigerung Naherholungspotenzial“, Potenzial „Sitzgelegenheiten und Wege“ (S. 50, 51). Ebenso unglaublich ist, dass als Interim der Spiegellösung der Schauspielneubau als Operninterim genutzt und damit Kosten von 50 Mio. € eingespart werden könnten (S. 32), womit die eigentlich teuerste Variante als die billigste Lösung erscheinen soll.

Nur wenige Sätze sind der Frage gewidmet, dass für die Spiegellösung die Aufstellung eines neuen Bebauungsplans erforderlich ist (S. 48). Doch dies ist keine Petitesse. Erste Reaktionen lassen erkennen, dass mit erheblichem Widerstand aus der Stadtgesellschaft gegen den propagierten Eingriff in die Wallanlage zu rechnen ist. Ein Bebauungsplanverfahren erfordert eine Bürgerbeteiligung und eröffnet Klagemöglichkeiten, von denen anzunehmen ist, dass diese von Vertretern des Natur-, Klima- und Denkmalschutzes wahrgenommen werden.

Surreal sind die Ausführungen zur **Grauen Energie**, weil zuvor jeglicher Bestandserhalt ausgeschlossen wird, um dann tautologisch für alle Neubaulösungen die gleiche ökologische Wertigkeit festzustellen (S. 23) und diesen ein freundlich grünes Plus (S. 50) zuzugestehen. Doch allein die Variante Doppelanlage erlaubt die Weiternutzung von Bestandsbauteilen, sei es des denkmalgeschützten Foyers oder des erst 2014 für 80 Mio. € fertiggestellten Werkstattanbaus. Die Möglichkeit der Weiternutzung des letzteren wurde gar nicht geprüft, und die Sinnhaftigkeit des Foyererhalts in Abrede gestellt, im Fazit dann beide Möglichkeiten gleichermaßen verworfen bzw. ignoriert.

Beim **Foyer** sei eine Betonsanierung erforderlich, die zur Folge habe, dass etwa 90 Prozent der historischen Bausubstanz verloren gehe (S. 33, 38, 54f.). Dies – so wird suggeriert – komme dem Verlust des Denkmals quasi gleich. D.h. egal für welche Variante man sich entscheide, das Denkmal sei in jedem Falle verloren. Doch Denkmalschutz reduziert sich nicht auf die Frage der Materialität. Selbst bei Denkmälern wie den Welterbestätten Hildesheimer Dom oder dem Bauhausgebäude Dessau ist dies nur in sehr begrenzter Weise der Fall, während Raum, Konzeption und Nutzung ein großes Gewicht haben. Geschützt ist nicht allein die materielle Bausubstanz, deren Erneuerung sanierungsbedingt unvermeidbar sein kann, sondern die Gesamterscheinung, deren Verlust vermeidbar ist. Risiken und Aufwand könnten hierbei begrenzt werden, wenn auf die von der Stabsstelle eingeforderte Unterkellerung des denkmalgeschützten Foyers (S. 54) verzichtet und auch erwogen würde, die anschließende Zuschauerbereich zu erhalten, was auch im Sinne des Denkmalschutzes wäre.

Der Bericht legt es mit einer Vielzahl von Formulierungen darauf an, das Denkmal schlecht und klein zu reden. Das **Kunstwerk von Zoltan Kemeny** wird flapsig „Blechwolken“ genannt (S. 57), das lediglich „unter Aufsicht des Künstlers gefertigt und aufgehängt“ worden sei (S.40), so als stamme es nicht von Kemeny selbst. Es wird nicht als das, was es ist – eine ortsspezifische Raumsulptur – wertgeschätzt, sondern wie ein serieller dekorativer Innenraumschmuck beschrieben, der „auch überall anders neu aufgehängt werden“ (S. 40) und nach Belieben in anderen Bauten und Räumen zum Einsatz kommen könne.

Die Aversion gegen die Variante einer Doppelanlage am Standort geht so weit, dass die erforderlich planerische Prüfung und Vorbereitung dieser Option trotz des von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung ausgesprochenen Prüfauftrages vernachlässigt worden ist. Dieses eigene Versäumnis wird jetzt als Argument gegen diese Option selbst zu Felde geführt.

In den Untersuchungen von 2018/2019 war aufgrund der beengten Verhältnisse im Stadtzentrum die sinnvolle Idee eines **Produktionszentrums** entwickelt und ein eigener Bericht hierzu vorgelegt worden. In diesem verkündete die Stabsstelle damals: „Für die Städtischen Bühnen Frankfurt sowie für die Stadt Frankfurt am Main hat das Produktionszentrum zahlreiche Vorteile und es ermöglicht einen synergiereichen, optimierten, zukunftsfähigen, ressourcenschonenden und nachhaltigen Betrieb der Werkstatt- und Lagerfunktionen. (...) Die Ergebnisse der Untersuchung zur Sanierung zeigen klar, dass ein Produktionszentrum in einer überschaubaren Zeit realisierbar ist.“ Falls erforderlich, „können die Probebühnen auch im Produktionszentrum untergebracht werden“, auch wenn eine Zuordnung zu den Hauptspielstätten für die internen Betriebsabläufe zu bevorzugen sei. (Bericht zum Produktionszentrum, Stand 25.2.2020, S. 8,9). Ein solches Produktionszentrum ist auch vielerorts üblich (z.B. Staatstheater Hannover; Staatsoper Hamburg; Royal Opera House Thurock, London;

Glyndebourne Opera House, East Sussex; The Karayanis Rehearsal Production Center, Dallas Opera; Utah Opera Production Building, Salt Lake City). Doch nun soll das, was 2020 festgestellt wurde, nicht mehr stimmen, sondern genau dessen Gegenteil. Mit dem Zweiten Bericht von Herbst 2021 wurde das zuvor aufwändig entwickelte Konzept sang- und klanglos beerdigt (dort S. 42/ 43) und nicht mehr weiterverfolgt. Nun wird die Nichtbearbeitung dieser Frage der Variante „Doppelanlage“ als Malus zugerechnet, weil vor deren Bau überhaupt erst eine Standortsuche erfolgen müsse (S. 33). Dies ist umso bitterer, da dies, wie auch die ebenfalls erforderliche, aber unterbliebene Klärung von Interimsspielstätten, zeitlich zu allererst erfolgen müsste. Es hilft nichts, trotz des dreijährigen Stillstands ist die umgehende Realisierung eines Produktionszentrums geboten und auch die einzige mögliche Maßnahme, um die Arbeitsbedingungen für eine Vielzahl der Mitarbeiter*innen der städtischen Bühnen zeitnah grundlegend zu verbessern und die Fortsetzung des Spielbetriebs zu sichern. Sie bietet auch den Vorteil, an einem zweiten, nicht so zentralen Standort mit Werkstattarbeit und ggf. Prodebühnen einen kulturellen Impuls zu setzen und sich so in anderer Weise der Stadtgesellschaft zu öffnen, was auch Potenzial für Kooperationen und Synergien mit anderen kulturellen Aktivitäten bietet.

Unbegreiflich ist, dass auch die Interimsfrage offenkundig nicht gelöst ist. Keines der Szenarien kommt ohne Interim aus, und es zeichnet sich dabei ab, dass ein Operninterim unvermeidbar ist, weil die neuen Standorte allenfalls für einen Schauspielneubau geeignet sind. Doch wo die erforderliche(n) Interimsspielstätte(n) wie realisiert werden können und sollen, dazu schweigt der Bericht.

Das Vorgehen ist bizarr: Mit großer Akribie widmet sich die unterstellte Stabsstelle des Kulturdezernats (und nicht etwa des Amtes für Bau und Immobilien) den baulichen Details von „über 60 neuen Bewertungskriterien“ (S. 10), von denen zahlreiche gar nicht entscheidungsrelevant sind, wie der Bericht auch immer wieder einräumt. Während hier vieles längst überuntersucht und von geringem Erkenntnisgewinn ist, ist anderes Entscheidungsrelevantes unterbelichtet bzw. gar nicht betrachtet. Dies gilt nicht nur für die Fragen Interim und Produktionszentrum, sondern vor allem für Fragen der **kulturellen Konzeption**. Weder gibt es eine ernsthafte Befassung mit der Zukunft des Stadttheaters noch wurde etwa der Frage nachgegangen, ob Synergien gefunden werden können mit den parallelen Planungen für den Neubau der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMdK) in Verbindung mit einem Zentrum der Künste, gewünschten Produktionsorten der freien Szene oder dem English Theatre. Hier wäre das Kulturamt in seiner Kernkompetenz gefragt, aber schweigt sich aus. Auch dies muss nun unverzüglich nachgeholt werden.

Aus der kritischen Lektüre der drei Berichte der Stabsstelle ergibt sich eine klare Handlungsperspektive: Parallel zum Bau des Produktionszentrums sollte die Stadt zeitnah für die Doppelanlage am Willy-Brandt-Platz einen ergebnisoffenen Architekturwettbewerb ausloben, der es den Teilnehmer*innen überlässt, gemäß der von ihnen entwickelten Konzeption zu entscheiden, welche Teile des Bestands sie abreißen und durch Neubau ersetzen und welche Teile sie sanieren und um- und weiterbauen wollen.

*Maren Harnack, Philipp Oswald, Alfons Maria Arns, Hanns-Christoph Koch
Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt*

Veröffentlicht auf:

<http://zukunft-buehnen-frankfurt.de/2023/03/08/verzerrte-darstellung-viel-ueberfluessiges-und-einige-blinde-flecken/>

Dort findet sich auch der kritisierte Bericht der Stabsstelle als download.

Raus aus der Krise - Wer kann die deutsche Bauwirtschaft retten?

Die deutsche Bauwirtschaft befindet sich seit der Zinserhöhung in einer Krise. Zwar hat die Pandemie die Bauwirtschaft nicht groß beeinflusst und es konnte weitergebaut werden (nicht so wie bei Gaststätten und Geschäften). Jedoch wurden internationale Lieferketten durch die Pandemie unterbrochen, sodass wichtige Materialien knapp und teuer wurden. Das kam durch die Sanktionen der USA vor allem gegen China (Zulieferer für Heizungsteile) und die Lieferung von Holz gegen Belarus und Russland zustande. Das führte unter anderem zu Holzengpässen in Deutschland. Um aus der Krise herauszukommen, benötigt die Bauwirtschaft Innovationen und politische Rahmenbedingungen, die den Markt stabilisieren und die Baukonjunktur ankurbeln.

Mega-Trends beeinflussen die Zukunft der Architekten

Die unternehmerische Zukunft der Architekten wird von verschiedenen Mega-Trends beeinflusst. Die Digitalisierung ermöglicht neue Instrumente bei der Planung, den Entwürfen und der Kommunikation mit Kunden sowie Projektpartnern. Hierzu zählen unter anderem **Virtual Reality (VR)** und **Augmented Reality (AR)**. VR ist ein digitales Abbild der Realität. Damit kann der Nutzer sein zukünftiges, noch nicht gebautes Haus begehen.

Nachhaltigkeit nimmt in der Architektur einen immer größeren Stellenwert ein. Viele Architekten haben sich mit dem Passivhaus-Standard oder **Cradle-to-Cradle-Design** beschäftigt und diese Innovationen in ihre Planungen einbezogen. Auch das Konzept **Circular Economy** und der Einsatz recycelbarer Materialien eröffnen den Betrieben neue Chancen. Das Berufsbild selbst ist ebenfalls einem kontinuierlichen Wandel unterworfen.

Architekten treten zunehmend als Projektmanager auf und müssen interdisziplinär aufgestellt sein, um aufwendige Bauprojekte erfolgreich zu planen und umzusetzen. Auch beratende Funktionen spielen heute eine wichtige Rolle, da die Kunden Wert auf ganzheitliche Konzepte legen. Architekten, die sich diesen Herausforderungen stellen und flexibel auf neue Anforderungen reagieren, werden auch in Zukunft erfolgreich sein und lukrative Aufträge akquirieren.

Im Bereich der Statik und Wärmeschutz ist hier auch ein Umdenken sinnvoll, da diese oft durch die Architekten beauftragt werden und daher eine Co-Abhängigkeit besteht. Hier wäre das Bestreben zielführend, sich aktiv daran zu beteiligen, um den Auftraggeber gleich beim ersten Gedanken abzuholen und so von Anfang an ein Komplettpaket anzubieten.

Krisen und Engpässe belasten die Baubranche

Die Inflationsrate in Deutschland hat 2023 ein Allzeithoch erreicht. Die Preissteigerung bei den Rohstoffen belastet die Bauwirtschaft. Auch wenn der Anstieg bei den Erzeugerpreisen inzwischen gebremst ist, steigen die Verbraucherpreise weiter. Die Kaufkraft der privaten Haushalte geht zurück. Nach vielen Jahren hat die europäische Zentralbank die Zinswende eingeleitet. Vor einem Jahr lag der Leitzins bei 0 Prozent. Jetzt beträgt er 3 Prozent.



Auf dem Foto Torsten Muhlack

Weitere Erhöhungsschritte werden folgen, sodass auch die Kreditzinsen weiter steigen werden. Ein Neubau in der üblichen Größenordnung ist für alle deutschen Bürger nicht mehr darstellbar. Übliche Marktanpassungen (Baupreissenkung) greifen nicht, da durch die aktuelle Energielage die Materialien für die Bauwirtschaft teurer werden. Dies hat schon vor dem Ukraine-Krieg begonnen. Außerdem steigen die Lohnkosten wegen der bestehenden Inflation. Im Ergebnis nehmen Kosten und Zinsen gleichzeitig zu. Die Energiekosten zu senken, ist kurzfristig nicht möglich.

Architekten sind das erste Glied in der Kette der Bauwirtschaft. Sie bekommen die Auswirkungen zu einem späteren Zeitpunkt zu spüren. Bei Baufirmen kommt die Krise etwas zeitversetzt an, weil zunächst noch ausreichend finanzierte Bauvorhaben vorhanden sind.

Die Krise als Chance nutzen

Die Baubranche kann sich selbst retten! Was ist zu tun?

Architekten müssen sich sehr flexibel an den Markt anpassen und sich verstärkt in den Bereichen Sanierung, Wohnungsbau sowie Umweltbau engagieren. Auch in Sachen Marketing ist noch viel Luft nach oben. Bisher war dies nicht erforderlich, weil die Baubranche geboomt hat. Es reicht nicht aus, auf politische Entscheidungen zu warten. Die Unternehmen sollten sich weiterentwickeln und die Herausforderungen entschlossen handhaben. Hier ist es zielführend, die Marketingmaßnahmen entsprechend anzupassen. Wichtig ist es vor allem, die neuen Anwendungsmöglichkeiten konsequent zu nutzen. Es werden innovative Geschäftsmodelle gebraucht, um sich auf veränderte Markt- und Wettbewerbsbedingungen einzustellen.

Die Bauwirtschaft sollte die Krise als Chance nutzen. Abhilfe kann eine umfangreiche Analyse der Unternehmens-Ist-Situation schaffen. Erfahrene Berater leiten daraus gezielte Maßnahmen ab. Ganzheitliche und nachhaltige Konzepte bringen deutlich mehr Erfolg als spontane Einzelaktionen. **Autor: Torsten Muhlack**

Siehe auch: [Unternehmensberatung Marketingstrategien Analysen SEO \(coaching-berlin.coach\)](https://www.coaching-berlin.coach/)

Meldung: MXlogitcon GmbH, 57647 Enspel

vom 08. März 2023

Chräiefüess (2021) Roman auf Schwyzerdütsch von Stef Stauffer im Berner Zytglogge Verlag

Der Roman "Krähenfüße" ist komplett auf Schwyzerdütsch geschrieben. Das allein mag noch nicht ursächlich für die Publikation sein. Dem literarischen Vergleich mit den alemannischen Gedichten von Johann Peter Hebel kann diese Art der Literatur meiner Meinung nach nicht Stand halten. Nicht weil diese zu uninteressant ist, um weiter zu lesen.

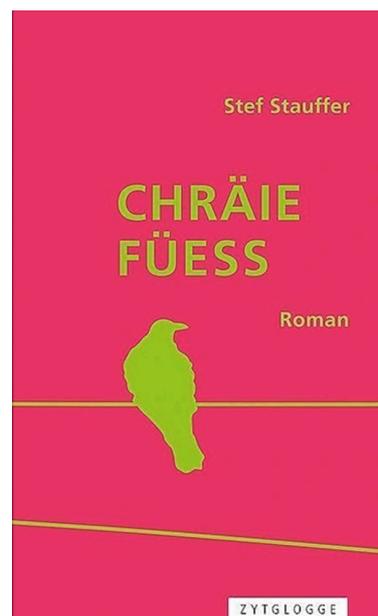
Nein, es ist vielmehr der schweizerische Slang, der so stark zum Tragen kommt, der sich immer weiter fortsetzt und gar nicht mehr aufhören will. Fast so als wäre es ein automatisiertes Schreiben, das zur Anwendung gekommen ist. Nicht zu vergessen die Reihe der Aufzählungen. Wer die Wahl hat zwischen Stimmungsschwankungen und Johanniskraut, Gewichtszunahme und Fastenkuren, der findet nicht selten Trost bei einem Stück Schwarzwäldertorte, heißt es im Klappentext. Die lebenskluge Protagonistin, die bereits die Klippen der Pubertät geschickt umschifft und manchem Sturm der Partnerschaft stoisch standgehalten hat, stellt sich ihrem körpereigenen Klimawandel in gewohnt verwegener Manier entgegen und bringt die mit dem Altern in Zusammenhang stehenden Fragen frech auf den Punkt.

Das stimmt! Die Formulierungen bringt sie und das ohne jegliche Gewissensbisse. Das hat nicht mehr viel mit den Apostrophen abgekürzter Satzflöskeln zu tun, die den grammatikalisch sinnvollen Satz kontrapunktieren, um wenigstens andeutungsweise noch an die deutsche Sprache und deren Grammatik anzulehnen. Hier sind die blanken Wortfetzen, die aneinander gesetzt sind an ein rhythmisch vibrierendes Schwyzerdütsch, auf die es der Text offensichtlich abgesehen hat. Denn nur dem Sprachkundigen erschließen sich die kleinteiligen Phoneme, die aus Bestandteilen wie: me, hets, nid oder Frag, auso und Wäg bestehen. Oftmals auf ganz erquickliche Weise, dass es einem wie von Selbst in das Sprachorgan, den Mund nämlich, hinein fährt und das zugehörige Gehör geneigt ist, sämtliche Wortfragmente inhaltlich nachzusprechen bis der volle Dialekt ausgesprochen ist, so dass einem die Bedeutung beim Lesen des Textes überhaupt erst wie Schuppen vor den Augen fällt.

Es gibt seit langem Tendenzen, Schwyzerdütsch als eigene Sprache anzuerkennen, die unabhängig vom Deutschen in Koexistenz neben den anderen Sprachen ihre Eigenständigkeit im schweizerischen Sprachraum behält. Wobei eine Unterscheidung zwischen Alemannisch und Schwyzerdütsch darauf hindeutet, dass es in manchen Fällen lediglich um eine Ansammlung regionaler Mundarten geht, die sogar innerhalb der Schweiz zwischen Bernerdütsch und dem Zürcher Slang zu unterscheiden weiß. Die emotionale Behandlung und Kausalität des Themas führt die Sprachgewaltigkeit vor Augen, womit der- oder diejenige zu tun bekommt, welche mit der Sprache Schwyzerdütsch leben, mit ihr denken und in ihr träumen müssen.

[Blick in den Roman...](#)

Die Autorin Stef Stauffer wurde in Bern geboren, lebt im Onsermonetal und in Zürich, arbeitet bei der "Tessiner Zeitung" als freie Journalistin und als Schriftstellerin. "Marthas Gäste" war ihre erste Publikation bei Zytglogge.



Mittlerweile hat sie insgesamt sieben Romane veröffentlicht, u.a. die Mundart-Trilogie "Hingerhang", "Bluescht" und "Chräiefüess".

Chräiefüess

Roman von Stef Stauffer

Zytglogge Verlag, Bern

1. Auflage, 2021

Gebundene Ausgabe, 168 Seiten

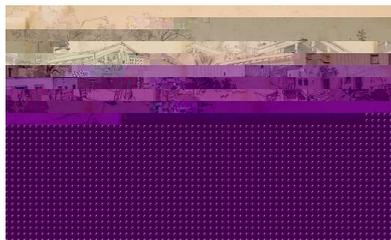
Format: 21 x 13 cm

ISBN: 978-3-7296-5064-0

[Chräiefüess](#) | [Belletristik](#) | [Buchprogramm](#) | [Zytglogge](#)

www.stefstauffer.com

vom 06. März 2023



BKI Baukosten im Bild 2023 für 126 Neubau-Referenz-Objekte

Vor kurzem erschien der Neubau-Band „BKI Objektdaten Neubau - N19“. Die Sammlung aktueller Neubau-Vergleichsobjekte leistet wertvolle Dienste bei Kostenermittlungen und trägt zu mehr Kostensicherheit bei allen Baubeteiligten bei.

Diese ausführlich dokumentierten Neubau-Objektdaten verstehen sich als ausgezeichnete Grundlage, um die Kosten von Bauvorhaben mit den Erfahrungen von bereits realisierten Objekten zu ermitteln bzw. zu überprüfen. Über differenzierte Kostenauswertungen hinaus enthält das vorliegende Buch viele Detailinformationen, die einen Einblick in die Kostenstruktur dieser Gebäude ermöglichen.

Aktuelle Planungserfahrung zu allen wichtigen Gebäudearten

Im Neubau-Band befinden sich 126 aktuell realisierte Objekte zu allen wichtigen Gebäudearten. So wurden beispielsweise neue Büro- und Verwaltungsgebäude, Gebäude für Forschung und Lehre, Gebäude des Gesundheitswesens, Schulen und Kindergärten, Sportbauten, Wohngebäude, Gewerbegebäude, Bauwerke für technische Zwecke und Kulturgebäude veröffentlicht. Zu allen Objekten sind die Baukosten nach aktueller DIN 276 und Leistungsbereichen abgebildet. Zusätzlich erhalten Nutzer*innen die Kostenkennwerte für die Kostengruppen der 2. und 3. Ebene nach DIN 276 als Ergänzungslieferung per Download-Link.



Transparent: Energetische Qualität der Gebäude

Wertvolle Zusatzinformationen wie ausführliche Objektbeschreibungen mit Fotos, Zeichnungen und Angaben zu Nutzung, Grundstück, Baukonstruktion und Technischen Anlagen sorgen für eine sichere Baukostenvergleichsgrundlage. Auch wichtige Kosteneinflussfaktoren wie z.B. der regionale Baumarkt sind berücksichtigt. Das neue Fachbuch enthält weiterhin Planungskennwerte, die Wirtschaftlichkeitsprüfungen anhand von Flächenvergleichen ermöglichen. Die energetische Qualität der Gebäude wird insbesondere durch die ausführliche textliche und graphische Dokumentation der Außenbauteile transparent. Zusammenfassend können Architekt*innen und Planer*innen mit dieser Neuerscheinung gezielt und übersichtlich die gewonnenen wirtschaftlichen Objekt-Erfahrungswerte von Berufskolleg*innen anwenden.

Aktuelle Kostenkennwerte abgerechneter Neubau-Objekte – ausführlich mit Fotos, Zeichnungen und Baubeschreibungen dokumentiert.

- Büro- und Verwaltungsgebäude
- Gebäude des Gesundheitswesens
- Gebäude für Forschung und Lehre
- Schulen und Kindergärten
- Sportbauten

- Wohngebäude
- Gewerbegebäude
- Bauwerke für technische Zwecke
- Kulturgebäude

Ihre Vorteile im Überblick:

- Baukosten im Bild zu 126 Neubau-Objekten
- Aktuelle Kostenkennwerte nach aktueller DIN 276 und Leistungsbereichen
- Ausführliche Objektbeschreibung mit Fotos, Zeichnungen und Baubeschreibungen
- Mit Schichtaufbauten zu Außenbauteilen und energetischen Kennwerten
- Mit zusätzlichen detaillierten Daten (2. und 3. Ebene DIN 276) als Downloadlink



BKI Objektdaten Neubau N19

Fachbuch

126 Objekte, 936 Seiten

ISBN 978-3-948683-40-5 

Meldung: Baukosteninformationszentrum Deutscher Architektenkammern GmbH (BKI), Stuttgart

vom 06. März 2023

Kulturdezernentin Hartwig stellt Abschlussbericht zur Zukunft der Städtischen Bühnen Frankfurt vor

Kultur- und Wissenschaftsdezernentin Dr. Ina Hartwig hat mit dem Leiter der Stabsstelle „Zukunft der Städtischen Bühnen“ Dr. Mathias Hölzinger die Ergebnisse der zusätzlichen, im Mai 2022 von den Stadtverordneten gewünschten Untersuchungen zur Zukunft von Oper und Schauspiel vorgestellt.

Ergänzend betrachtet wurden insbesondere über 60 Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsaspekte, Denkmalfragen sowie konkrete Auswirkungen der verschiedenen Neubau-Varianten auf die Wallanlagen. „Auf Grundlage des vorliegenden Abschlussberichts kann die Entscheidung über die Zukunft unserer Städtischen Bühnen zeitnah getroffen werden. Die fachlichen Grundlagen hierfür liegen nun vor. Ich bin froh, dass die Koalition sich zuvor bereits auf eine Innenstadtlösung verständigt hat. Dies ist ein Bekenntnis zur zukunftsgerechten, lebenswerten und attraktiven Innenstadt, und es ist eine Jahrhundertchance für Frankfurt. Mit dem Neubau von Oper und Schauspiel muss es uns gelingen, zu einer ökologisch nachhaltigen Innenstadtentwicklung beizutragen“, sagt Kultur- und Wissenschaftsdezernentin Dr. Ina Hartwig und führt weiter aus: „Im vergangenen Jahr ist unsere Oper, trotz aller Unwägbarkeiten, bereits zum sechsten Mal zum ‚Opernhaus des Jahres‘ gekürt worden. Die Städtischen Bühnen stehen für künstlerische Exzellenz und sind ein starker Standortfaktor für Frankfurt.“



Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig

Für die vorliegenden Untersuchungen wurden erneut zahlreiche renommierte Gutachter, Wissenschaftler und Sachverständige hinzugezogen. Stabsstellenleiter Dr. Mathias Hölzinger: „Bei unseren Aufträgen und Investitionen haben wir stets die kommenden Projektschritte im Fokus gehabt. Alle Ergebnisse müssen auch künftig effektiv nutzbar sein. Seit 15 Jahren werden nun bereits Gutachten, Untersuchungen, Studien, Konzepte, Planungen und Strategien in allen Optionen und Blickwinkeln erstellt. Das Gebäude ist zwischenzeitlich in jeder Beziehung am Ende seines Lebenszyklus angelangt. Die Nutzbarkeit des baulichen Bestands ist täglich gefährdet. Umso wichtiger ist es, die Standortfragen jetzt durch eine nachhaltige und zukunftsfähige Entscheidung für eine Variante verbindlich zu klären.“

Im vorliegenden Abschlussbericht wurden folgende Varianten vertieft geprüft: die „Spiegel-Variante“ sähe die Oper am Willy-Brandt-Platz und das Schauspiel in den Wallanlagen direkt gegenüber vor. Bei der „Kulturmeile“ entstünde eines der Häuser an der Neuen Mainzer Straße, das Schauspiel oder die Oper bliebe am Willy-Brandt-Platz. Bei der dritten Variante wäre ein Neubau der Doppelanlage am Willy-Brandt-Platz vorgesehen.

Die umfassenden Untersuchungen erfolgten in den Rubriken Ökologie, Ökonomie, Soziokultur sowie Funktionalität und Technik. Herausgestellt hat sich unter anderem, dass hinsichtlich ökologischer Gesichtspunkte nur bei den Varianten „Kulturmeile“ und „Spiegel-Variante“ ein Zugewinn an neuen Grünflächen erreicht werden würde und gute bis sehr gute Gestaltungspotenziale für eine neue biologische Vielfalt sowie Baumpflanzungen entstünden. Zudem zeigte sich, dass die Sparte Tanz nur bei der „Kulturmeile“ und der „Spiegel-Variante“ abzubilden ist. Gleiches gilt für die Werkstätten und Probebühnen.

Hinsichtlich der Rubrik Soziokultur hat sich in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege ergeben, dass der denkmalgeschützte Foyerbau nur zu einem geringen Teil und mit hohem Aufwand erhalten werden kann. Mit den Denkmalbehörden ist vereinbart worden, eine tragbare Lösung im Rahmen des Architekturwettbewerbs zu finden.

Der Bericht wird nun den Stadtverordneten zur Entscheidungsfindung vorgelegt. Kulturdezernentin Hartwig: „Eine Standortentscheidung vor der Sommerpause wäre wünschenswert. Es kommt darauf an, möglichst bald einen Architekturwettbewerb unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger auszuschreiben, wir sind bereits in der Vorarbeit.“

Über den aktuellen Stand, die weiteren Planungen und öffentliche Veranstaltungen zu dem Projekt informiert die Website www.neue-buehnen-frankfurt.de.

Foto (c) Kulturrexpress, Meldung: Dezernat für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt am Main

vom 05. März 2023



Doppelanlage der Städtischen Bühnen am Willy-Brandt-Platz in Frankfurt erhalten Zusage

Die Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt begrüßt die Entscheidung, die städtischen Bühnen am einzig plausiblen Standort Willy-Brandt-Platz zu belassen. Allerdings gibt der jetzt vorgelegte Abschlussbericht vom Februar 2023 Anlass zu großer Sorge, denn die vom Kulturdezernat präferierte Spiegellösung ist keine – sie wurde bereits vor Jahren erwogen und aus guten Gründen verworfen. Die neue Studie zu den städtischen Bühnen zeigt: Anstatt an einer tragfähigen und zeitgemäßen Lösung zu arbeiten, wurde durch die Kulturmeile wertvolle Zeit vertan. Sie hätte genutzt werden müssen, um die Arbeitsbedingungen der Angestellten unserer Städtischen Bühnen schnell zu verbessern.

Die Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt warnt: Die Verantwortlichen verlaufen sich in den Verästelungen des Projekts, geben Studien zu Details in Auftrag und ignorieren deren grundlegende blinde Flecken. Ein markantes Beispiel: Auch die jetzt vorgelegte Studie gibt die Ergebnisse des Validierungsgutachtens von 2020 falsch wieder und kommt zu Schlüssen, die denen der am Validierungsgutachten beteiligten Expert:innen eindeutig widersprechen.

Die Spiegellösung verweigert sich geradezu kategorisch den brennenden Themen unserer Zeit, etwa dem ecological turn in Architektur- und

Theaterwelt oder der Repräsentationskrise sich diversifizierender Stadtgesellschaften. Sie ignoriert alle Erfahrungen, die in den letzten Jahren bei der Entwicklung neuer Stadttheatermodelle gemacht wurden. Anstatt sich einer Altes und Neues verbindenden Weiterentwicklung des Bestandes zu stellen, wird eine im schlechtesten Sinne modernistische, aus der Zeit gefallene Maximallösung verfolgt und ein identifikationsstiftendes Kulturdenkmal zerstört. Die Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt denkt: Die öffentliche Hand muss glaubwürdig vorleben, was demnächst von der Privatwirtschaft erwartet wird!



Städtische Bühnen am Willy-Brandt-Platz, Frankfurt am Main
Nov. 2022, Foto (c) Kulturrexpress

Die Pläne für die beiden neuen Häuser am Willy-Brandt-Platz für die städtischen Bühnen laufen abgekoppelt von den Planungen für das Zentrum der Künste und den mit ihm eng verknüpften Neubau der HfMDK. Die Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt stellt fest: 1+1+1+1= Null. Die einzelnen Bauprogramme schreiben die Bedarfe der Gegenwart fort und sind damit das Gegenteil von zukunftsfähig. Sie dürften bereits bei ihrer Eröffnung in den 2030er-Jahren hoffnungslos veraltet sein. Anstatt der vermeintlich alternativlosen Weiterführung des Neubauprojekts fordern wir eine von Stadt und Land gemeinsam getragene, ergebnisoffene Studie zur Theaterentwicklung der Stadt, die zunächst fragt, was der Stadt und ihren Theatergänger:innen, den vielen Besucher:innen aus Region und Land und vor allem auch den (Noch-)Nicht-Theaterbesucher:innen wertvoll ist und was daraus entstehen kann. Bei einem Wettbewerb für die Städtischen Bühnen sollte die Ausschreibung so offen formuliert sein, dass unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes ein Weiterbauen ebenso möglich ist wie eine Neubaulösung.

Die Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt fordert vor allem: mehr Pragmatismus wagen! Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren und für den Standort Willy-Brandt-Platz Spielraum zu gewinnen, müssen neue Prioritäten gesetzt

werden: An erster Stelle steht der zügige Aufbau eines gemeinsamen Produktionszentrums für die beiden Häuser und für die freie Szene, beispielsweise in Bockenheim. Es kann zunächst als Interim dienen und perspektivisch Oper, Schauspiel und Zentrum der Künste in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander produzieren lassen. Damit würden die seit Jahren inakzeptablen Arbeitsbedingungen der Mitarbeitenden unserer Städtischen Bühnen schnellstmöglich verbessert und eine sukzessive Verschränkung des Produzierens in den Häusern und den Freien Künsten möglich. Wir regen außerdem an, das Land Hessen bei der Finanzierung dieser innovativen Aufgabe in die Pflicht zu nehmen. Es kann dadurch die Stadt entlasten und so die Leistung der Frankfurter Theaterkultur für das gesamte Bundesland auch finanziell anerkennen.

Die Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt meint: Theater und Oper sind ein Luxus, den wir uns leisten sollten. Aber: Wenn die Bauvorhaben ohnehin sehr teuer werden, dann brauchen wir im Zentrum dieser Stadt eine zukunftsfähige, innovative Lösung und nicht die bloße Fortschreibung bürgerlicher Repräsentationsformen aus dem vergangenen Jahrhundert!

Alfons Maria Arns, Maren Harnack, Hanns-Christoph Koch, Nikolaus Müller-Schöll, Philipp Oswalt für die Initiative Zukunft Bühnen Frankfurt, 3. März 2023

Zum Hintergrund: Am Donnerstag, den 23. Februar stellte die Frankfurter Kulturdezernentin Ina Hartwig eine neue Studie der Stabsstelle Zukunft der städtischen Bühnen vor und plädierte für die Realisierung des Neubaus der Bühnen als "Spiegelvariante". Diese geht von dem Totalabriss der bestehenden, teilweise unter Denkmalschutz stehenden Doppelanlage aus und benötigt zudem einen neuen Bauplatz im ebenfalls denkmalgeschützten Grünzug der Wallanlage.

neue-buehnen-frankfurt.de/aktuelles

Auf der website <http://zukunft-buehnen-frankfurt.de> wird demnächst eine detaillierte Kritik an der vorgestellten Studie veröffentlicht.

Initiative Zukunft Städtische Bühnen Frankfurt

Alfons Maria Arns (Freier Kulturhistoriker), Helene Bihlmaier (Bauhausuniversität Weimar), Prof. Dr. Maren Harnack (Frankfurt University of Applied Science), Hanns-Christoph Koch (Deutscher Werkbund Hessen), Dr. Sascha Köhl (Universität Mainz), Martina Metzner (freie Journalistin, abaut), Prof. Dr. Nikolaus Müller-Schöll (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Prof. Dr. Philipp Oswalt (Universität Kassel) und Anna Ranches (Bureau Mitte)

vom 05. März 2023

Leichtes Sfumato, melancholischer Schmelz

Laurenz Berges: Das Becherhaus in Mudersbach

„Mudersbach, der Ort und in der Jugend das zweite Zuhause von Bernd Becher, interessierte mich schon lange“, sagt Laurenz Berges. Der Düsseldorfer Fotograf findet in seinem neuen Fotoprojekt einen ganz intensiven Zugang zu seinem ehemaligen Lehrer. Jetzt hat er sich das „Becherhaus“ in Mudersbach im Siegerland zum alleinigen Thema eines Buches gemacht: das Haus der Großeltern Bernd Bechers, ein Fachwerkhaus, in dem bis in die achtziger Jahre gelebt und seitdem nichts verändert wurde – und das uns heute immer noch in seinen Bann zieht.

Das noch vollständig eingerichtete Haus, in dem auch Bernd Bechers Tanten lebten, ist noch immer in Familienbesitz, gehört heute Max Becher, dem Sohn von Bernd und Hilla Becher – es könnte später einmal als Museum dienen. Das Werk von Bernd und Hilla Becher beginnt hier, in der Siegerländer Montanregion, in den späten fünfziger Jahren. Viele der von den Bechers fotografierten Objekte und Anlagen verschwanden bald nach der Dokumentation – und existieren heute nur noch in den weltbekannten Fotografien.

Früh erkannten Bernd und Hilla Becher, dass sich die Welt der Bergbau- und Stahlindustrie grundlegend ändern würde. So erschufen sie über die Dekaden ein großes Bildinventar. Sie fotografierten Bergwerks- und Hüttenanlagen, Gasbehälter, Getreidesilos, Kühl- oder Wassertürme, aber auch Wohnbauten in Deutschland, Niederlande, Belgien, Frankreich, Luxemburg und Großbritannien sowie in den USA – zumeist mittig im Bild platziert, gestochen scharf, vor grauem, wolkenlosen Himmel.

Fotoästhetisch überzeugen die typologischen Serien der Bechers durch einen stilistisch strengen Minimalismus, dem sich Laurenz Berges, der 1996 Meisterschüler von Bernd Becher an der Düsseldorfer Akademie wurde, in seinem eigenen Werk nie angeschlossen hat. Als das Kennzeichen der bekannten Becher-Schüler Thomas Ruff, Thomas Struth oder Andreas Gursky gilt gemeinhin die objektivierende Sichtweise, die sich – in einer Tradition mit bestimmten Konzepten des Neuen Sehens und der Bauhaus-Fotografie – bis in die Gegenwart fortspinn.



Buchcover



Doch so fotografiert Berges nicht: Stattdessen zeigt er das Siegerländer Haus als einen Ort familiärer Gesichte, als Ort auch subjektiver Erinnerung. Beim Blättern durch den Band „Das Becherhaus in Mudersbach“ entdecken wir viele Details, Dekorationsmalereien des Vaters Josef, reproduzierte religiöse Bilder der beiden Tanten von Bernd Becher, die großbürgerlichen Möbel der Mutter von Hilla Becher, ein altes Telefon, ein karges Bett vor einer sich ablösenden Tapete, eine Schublade mit einem Schlüssel, eine Deutschlandkarte, eine Holztruhe neben einer weißen Tür, ein kleines Regal mit Büchern, Kinderbilder von Bernd Becher an der Wand.

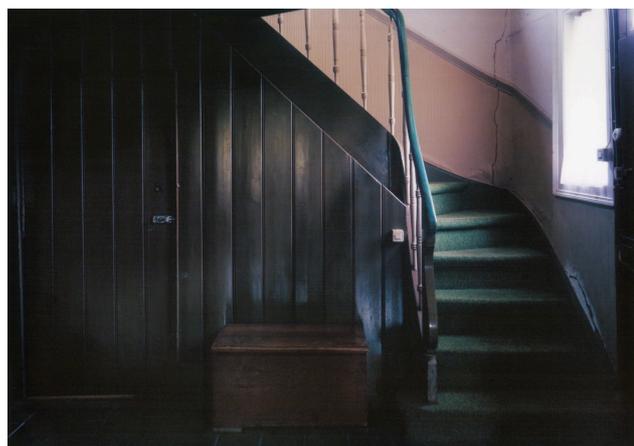


Ein bescheidenes Alltagsleben: das gemeinsame Schlafzimmer der Tanten, ein Flur mit Gehstöcken. „Dieses Haus offenbart die Bescheidenheit und die tiefe Religiosität seiner Bewohnerinnen“, so Berges. Selten geht der Blick hinaus. Doch einmal erhaschen wir einen idyllischen Ausblick aus einem der kleinen Fenster in den Siegerländer Wald.

Das alles, diesen kleinen, überschaubaren, jahrelang unbewohnten Kosmos zeigt der 1966 geborene Berges (der auch – durchaus prägend – als Assistent von Evelyn Hofer in New York gearbeitet hat) in der Art und Weise, die ihn bekannt gemacht hat: mit leichtem Sfumato, mit melancholischem Schmelz. So fotografiert er den Ort, an dem Bernd Becher malte und zeichnete – ganz entgegen den Ideen des Vaters, der sich erhoffte, dass der älteste Sohn den väterlichen Betrieb übernehmen würde.

Neben den Fotografien finden wir in dem Band einen Text von Hanns-Josef Ortheil, der seine Kindheit im Westerwald verbrachte, nur wenige Kilometer vom Becherhaus in Mudersbach entfernt. Schon in seiner Schrift „August Sander, der Westerwald, seine Bewohner und ich“ hat Ortheil gezeigt, wie subtil er über Fotografie zu schreiben versteht. Um die Bedeutung des Becherhauses, um Erinnerung, Geschichte und Fotografie geht es in dem Text, wie auch in den Bildern von Berges, die eine schlichte Schönheit umstrahlt, die Poesie mit

Dokumentation verbindet.



Das ist ja der Kern dieser Fotografie: die Verbindung zweier Pole, die sich nur selten treffen können. Das Poetische und Dokumentarische ist im Werk von Berges eng verzahnt, wie schon seine bei Schirmer/Mosel erschienenen Bücher „Etzweiler“, „Fotografien 1991-1995“ und „Frühauf Danach“ vor Augen führten. „Geschichte hat mich immer interessiert“, so der Fotograf, „Zeitgeschichte, Alltagsgeschichten, um daraus Schlüsse zu ziehen, warum sich bestimmte politische und gesellschaftliche Entwicklungen ergeben haben.“

„Das Becherhaus in Mudersbach“ ist ein schmaler, schlichter Fotoband, der uns zu den Wurzeln des Werks von Bernd Becher führt und darüber hinaus noch einmal zeigt, wie ungewöhnlich das solitäre Werk von Berges ist. Ab dem 17. März stellt das Museum für Gegenwartskunst in Siegen Laurenz Berges umfassend vor – unter dem Titel „Halten und Schwinden“. Hier werden auch die in Mudersbach entstandenen Fotografien zu sehen sein. Bilder eines Fotografen, der mit seinem so besonderen Blick auf russische Kasernen im ehemaligen deutsch-deutschen Grenzgebiet bekannt geworden ist. Dieser nähert sich der Architektur, den Räumen, bis heute mit Vorsicht, schafft eine ganz eigene Atmosphäre, die stets von der so besonderen, matten Farbigkeit lebt, von der besonderen Anmutung der Großbildkamera-Fotografie, die als „fotografische Arte Povera“ beschrieben worden ist, aber sehr, sehr reich ist an Details. **Autor: Marc Peschke**

Siehe auch: [Laurenz Berges | Photo Award \(vonovia.de\)](https://www.vonovia.de)



Laurenz Berges: Das Becherhaus in Mudersbach

Schirmer & Mosel Verlag, München

1. Auflage, 2022

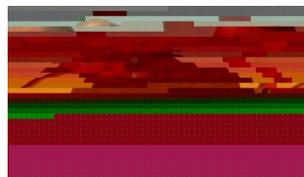
Leineneinband, 112 Seiten

Format: 23.6 x 26.3 x 1,9 cm

ISBN 978-3-8296-0948-7 

Bildrechte: Schirmer & Mosel Verlag, München

vom 05. März 2023



GLETSCHERGRAB

Regie: Óskar Þór Axelsson (Island) Packender Actionthriller um verschollenes NAZI-Flugzeug im isländischen Gletschereis

8. MÄRZ 2023



Vivian Ólafsdóttir

Kulturrexpress

Ab 09. März 2023 im Kino: Die junge isländische Bankangestellte Kristin (Vivian Ólafsdóttir) erhält kurz vor dem spurlosen Verschwinden ihres Bruders einen Videoclip, der ihn mit einem alten Flugzeugwrack im isländischen Eis zeigt. Kaum weiß Kristin die verstörenden Bilder zu deuten, sieht sie sich unversehens in den Strudel einer internationalen Verschwörung gezogen. Das Wrack entpuppt sich als ein jahrzehntelang verschollenes deutsches Flugzeug aus dem Zweiten Weltkrieg, dessen Fracht offenbar so brisant ist, dass nicht nur skrupellose Kriminelle auf den Plan gerufen werden, sondern auch der CIA-Vizedirektor William Carr (Iain Glen) und der kaltblütige deutsche Agent Simon (Wotan Wilke Möhring) versuchen, Kristin als vermeintliche Mitwisserin auszuschalten. Kristin, die sich aus Sorge um ihren Bruder aufmacht das Wrack zu finden, schwebt in großer Gefahr, lässt aber nicht von ihrem Vorhaben ab, ihren Bruder zu retten und das

Geheimnis des Gletschergrabes zu lüften. Ein hochgefährliches Vorhaben, dessen Handlung vom modernen Island nach Amerika und Nazi-Deutschland am Ende des Zweiten Weltkriegs führt...

Spannender Thriller der die Fronten zwischen Gut und Böse eindeutig trennt, gleichsam unterhaltend, auf dem isländischen Bestsellerroman „Operation Napoleon“ („Napóleonsskjölin“) von **Arnaldur Indriðason** basierend und in Deutschland unter dem Titel „Gletschergrab“ erschienen.

In den Hauptrollen spielen **Wotan Wilke Möhring** sowie die britischen und isländischen Darsteller **Iain Glen**, **Jack Fox** und **Ólafur Dari Ólafsson** sowie die isländische Neuentdeckung **Vivian Ólafsdóttir**.



Filmposter



Zur Filmwebsite: [GLETSCHERGRAB](#)

Produktionsland und -jahr: Deutschland, Island, 2022, **Originaltitel:** Operation Napoleon, **Genre:** Thriller/ Action, **Spieldauer:** 114 Minuten, **Verleih:** splendid Film

GLETSCHERGRAB wurde in Island und Nordrhein-Westfalen gedreht. Splendid Entertainment – mit den Produzenten Dirk Schweitzer und Anita Elsani – produzierte den Film zusammen mit der isländischen Produktionsgesellschaft Sagafilm (Hilmar Sigurðsson und Tinna Proppé). Als Executive Producers

fungieren Kjartan Thor Thordarson, Ralph Christians und Adalsteinn Johannsson und als Ko-Produzenten MMC Fiction (Jens Wolf und Neshe Demir) sowie das ZDF (Redaktion Doris Schrenner) als koproduzierender Senderpartner. Gefördert wurde die Filmproduktion u.a. durch die Film- und Medienstiftung NRW und den DFFF sowie den Icelandic Film Fund und den Nordisk Film & TV Fond.



Grafik (c) Kulturrexpress

PONYHERZ – WILD UND FREI

Regie: Markus Dietrich (BRD) ab 24. August 2023 im Kino

8. MÄRZ 2023



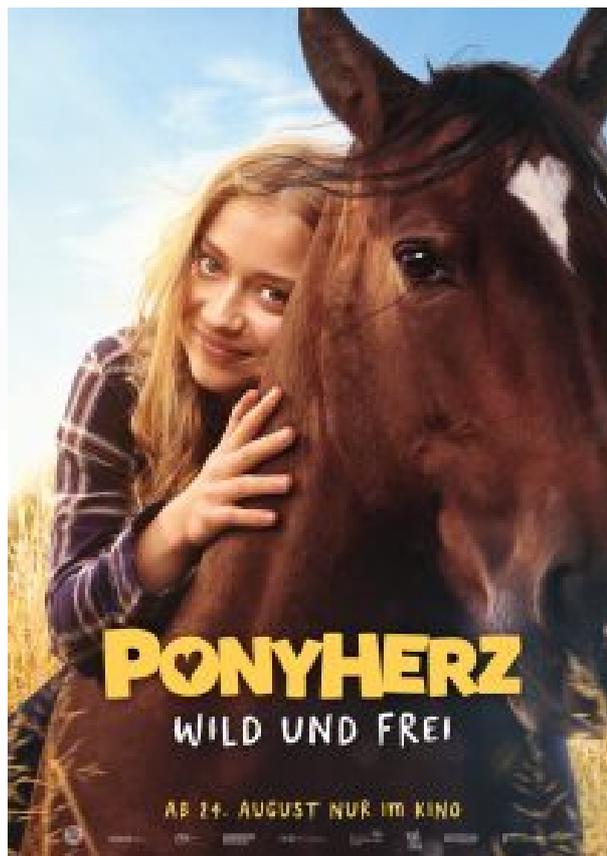
Kulturrexpress

Schon immer hat sich Anni ein Pferd gewünscht – mit dem Umzug aufs Land wird ihr Traum wahr, als sie das Wildpferd Ponyherz kennenlernt. Schon bald entwickelt sich eine wundervolle Freundschaft zwischen den beiden – doch dann tauchen gefährliche Pferdediebe auf, die Ponyherz und seine Herde stehlen wollen. Das muss Anni um alles in der Welt verhindern...

Basierend auf der populären Kinderbuchreihe Ponyherz von Erfolgsautorin Usch Luhn (erschieden im Carlsen Verlag), die bislang in einer mehr als siebenstelligen Gesamtauflage die Herzen nicht nur pferdebegeisterter Kinder erobern konnte, kommt diesen Sommer nun endlich die lang ersehnte Verfilmung ins Kino!

Unter der Regie von Markus Dietrich entstand mit PONYHERZ ein spannendes Familienabenteuer über Freundschaft, Mut und Hilfsbereitschaft, das Kinderaugen zum Leuchten bringen wird und nicht zuletzt auch mit einem besonders authentischen Umgang mit Pferden überzeugt.

Die Hauptrollen in dem zauberhaften Pferdeabenteuer besetzen neben den jungen Newcomern Martha Haberlandt als Anni und Franz Krause als Lorenz auch Sophie Lutz und Christoph Letkowski, die Annis Eltern Katrin und Mark spielen. Daneben sind Anna Schudt als Constanze Wittenberg, Peter Lohmeyer als Onkel Pieter, Dieter Hallervorden als Graf von Merfeld sowie Nilam Farooq als Lehrerin Frau Grünklee zu sehen.



Hinten, v.l.n.r.: Moritz Peters (Plaion Pictures), Helge Albers (MOIN Filmförderung), Lennart Lenzing (Riva Film), Markus Dietrich (Regie), Leah Striker (Kamera) // Davor, v.l.n.r.: Dieter Hallervorden (Graf von Merfeld), Daniela Steiner und Christiane

Schultz (beide Carlsen Verlag), Usch Luhn (Romanautorin), Michael Eckelt (Riva Film) // Ganz vorne: Martha Haberlandt (Anni)
// Fotograf: ©Boris Laewen

PONYHERZ entstand bis Ende September 2022 an insgesamt 38 Drehtagen. Gedreht wurde in Schleswig-Holstein, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen in einer Produktion der Hamburger Riva Film in Koproduktion mit der belgischen Potemkino und wurde gefördert von der MOIN Filmförderung, der Filmstiftung NRW und der MDM, sowie von der FFA, dem DFFF und dem belgischen Tax Shelter. Plaion Pictures übernimmt den deutschen Verleih, der Vertrieb liegt bei Studiocanal und der Weltvertrieb bei SOLA MEDIA.. Spieldauer: 94 Minuten.



Synopsis: Anni (Martha Haberlandt) ist vor kurzem mit ihrer Familie ins beschauliche Dörfchen Groß-Hottendorf gezogen und träumt davon, endlich das langersehnte eigene Pferd zu bekommen. Doch der Wunsch bleibt unerfüllt. Noch dazu muss sie sich in der neuen Schule Sticheleien von Pia (Felizia Trube) und Bine (Amely Trinks) gefallen lassen. Trost erfährt sie vom gleichaltrigen Lorenz (Franz Krause), der auf dem Hof seines Onkels Pieter (Peter Lohmeyer) lebt und mit dem sie sich anfreundet. Als sie eines Tages Zuflucht im nahegelegenen Wald sucht, traut ihren Augen nicht: Vor ihr steht ein Wildpferd, das sogar eine herzförmige Blässe auf der Stirn hat! Zwischen Ponyherz, wie sie das Wildpferd nennt, und Anni besteht sofort eine magische, innige Verbindung. Doch dann tauchen Pferdediebe auf und wollen die Herde, in der Ponyherz lebt, stehlen und verkaufen. Wird es Anni und Lorenz gelingen, die Diebe zu stellen und die Wildpferde wieder in Freiheit zu bringen?



Meldung: Black Rabbit PR, Hamburg